

OUT OF OFFICE

26.04. — 30.04.23

Opening 26. April, 18 – 21 Uhr

Besselstraße 13, 10969 Berlin (U6 – Kochstraße | Bus M29 – Charlottenstraße)

Öffnungszeiten während des Gallery Weekend Berlin

27. + 28. April 14 – 21 Uhr | 29. + 30. April 11 – 19 Uhr

Enrico Bach | Banz & Bowinkel | David Borgmann | Stefanie Brehm | Tomas Espinosa | Pia Fern | Hirofumi Fujiwara | Laura Giesdorf | Lukas Glinkowski | Mwangi Hutter | Finja Sander | Gary Schlingheider | Maria Schumacher | Regine Schumann | Manuel Stehli | Tobias Vetter

3 Galerien — 16 Künstler:innen

Nach einem erfolgreichen Auftakt im vergangenen Jahr geht OOO [Out of Office] vom 26. – 30. April 2023 während des Gallery Weekend Berlin in die zweite Runde:

In den ehemaligen Räumen des Axel-Springer-Archivs in Kreuzberg-Mitte präsentieren die Galerie Judith Andrae (Bonn), galerie burster (Berlin/Karlsruhe) und Schierke Seinecke (Frankfurt a.M.) auf über 700qm Ausstellungsfläche 16 künstlerische Positionen, die Malerei, Installation, Skulptur, Performance und Digitale Medien umfassen.

[Out of Office], den meisten als Betreffzeile einer automatisch generierten Abwesenheitsnotiz bekannt, bedeutet, sich außerhalb des Berufsalltages zu bewegen und impliziert damit Sehnsuchtsort und Projektionsfläche zugleich: Zeit und Raum um innezuhalten, sich Leistungsdruck, bad news und fake news zwar nicht zu entziehen, aber immerhin für einen kurzen Moment Abstand gewinnen zu können – Zeit um neue Sichtweisen und Begegnungen zuzulassen. Genau dies tun auch die Künstler:innen der Ausstellung, in ihrer jeweils eigenen Sprache.

Enrico Bachs Malereien sind Selbstreflexion über grundsätzliche Fragen der Bildarchitektur: In seinen Bildkompositionen trifft Tiefenräumlichkeit auf Farbflächenmalerei, und Zweidimensionalität auf räumliche Konstruktionen. So lassen Bachs geschichtete Farb- und Musterflächen die Illusion eines mehr oder weniger tiefen Raumes entstehen. Gleichzeitig lässt er das konventionelle Kompositionsmuster eines zentrierten Motivs hinter sich: Bildrand und Hintergrund werden zu tiefengebenden Gestaltungsebenen welche auf großflächige monochrome, aber nicht homogene Elemente treffen.

OOO [Out of Office]

Enrico Bach (*1980, Leipzig) absolvierte sein Meisterstudium 2011 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei Prof. Gustav Kluge. Seine Werke wurden bisher gezeigt im Guangdong Museum of Arts, Guangzhou, Start Museum Shanghai, der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, der Sammlung Würth, Schwäbisch Hall, Sammlung Ritter, Waldenbuch, KUNSTWERK Sammlung Klein, Eberdingen-Nussdorf und in der Staatsgalerie Stuttgart. Enrico Bach lebt und arbeitet in Karlsruhe.

Im Œuvre von Giulia **Bowinkel** (*1983, Düsseldorf) und Friedemann **Banz** (*1980, Mainz) trifft die menschliche Wahrnehmung auf diverse Möglichkeiten, sich mit der virtuellen Welt vertraut zu machen. Der Computer ist bei ihnen nicht nur künstlerisches Werkzeug, sondern steht oft im Zentrum selbst. Damit geht die Frage einher, wie mit Einsatz digitaler Mittel eine neue Formensprache entstehen kann. Dafür bezieht sich das Duo, das seit seinem Studium an der Kunstakademie Düsseldorf zusammenarbeitet, auf verschiedene künstlerische Strömungen des 20. Jahrhunderts.

Die Arbeiten des Leipziger Malers **David Borgmann** (*1983, Wilhelmshaven) bewegen sich zwischen gegenständlicher und abstrakter Malerei. Einerseits bestehen seine stimmungsvollen Gemälde aus gewaltigen Wassermassen und spektakulären Gebirgsstücken. Andererseits gibt Borgmann diese Naturerscheinungen so stark verfremdet wieder, dass sie an surreale Bildkompositionen erinnern. Beeindruckend ist Borgmanns einzigartiger Umgang mit dem Pinsel und anderen Malwerkzeugen.

Die künstlerische Arbeit von **Stefanie Brehm** (*1980, Bamberg) verortet sich vornehmlich in den Materialfeldern Keramik und Kunststoff. Bei beiden Werkstoffen verbindet die Künstlerin Skulptur mit Malerei. Sie verwendet eingefärbten, flüssigen Kunststoff als Farbmittel, was zur Entstehung einer Malerei führt, die keinerlei Bildträger mehr benötigt. Der millimeterdünn gegossene, farbige Kunststoff wird nach dem Aushärtungsprozess selbst zu einem flachen, glänzenden Wandobjekt. Glatte, intensiv leuchtende Oberflächen haben einen besonderen Reiz für Stefanie Brehm. So zeigen sich auch die keramischen Glasuren, die sie auf ihren menschengroßen Keramiksäulen verwendet, farbstark und glanzvoll. Klassisch auf einer elektrischen Drehscheibe arbeitend, bedeutet die Herstellung einer Tonsäule einen wochenlangen Prozess für die Künstlerin, an dessen Ende der farbgebende Glasurauftrag mittels einer Spraypistole steht. Seit 2020 beschäftigt sich Stefanie Brehm auch mit flachem Glas als Oberfläche für Malerei. Wie in der Keramik bedient sie sich hierbei der Sprühpistole als Auftragsmittel für die Glasfarben, die anschließend im Ofen eingebrannt werden. Durch die Transparenz des Glases verbinden sich die kraftvollen Farben unmittelbar mit der Umgebung.

Nach einer Ausbildung als Keramikerin schloss Stefanie Brehm ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste an (Klasse Prof. Norbert Prangender und Prof. Markus Karstieß) und vollendete 2016 ihr Diplom in Bildhauerei und Malerei. Die Künstlerin wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet u.a. dem SI-Kunstpreis, dem Artima Förderpreis (2021) und dem Volker Hinniger Preis. Ihre Werke waren in Soloausstellungen im Kunstraum Harbeck (München), Kunststation Kleinsassen (Rhön) wie auch in einer Gruppenausstellung im niederländischen European Ceramic Workcentre in Oisterwijk zu sehen.

Das umfangreiche Œuvre von **Tomás Espinosa** (*1985, Bogota, Kolumbien) besteht u.a. aus Keramikskulpturen, Videoarbeiten, Fotografien und Performances im öffentlichen Raum. Die Arbeiten Espinosas, der bei Olafur Eliasson an der Universität der Künste Berlin studierte, bewegen sich im Spannungsfeld von Sexualität und Identität. Davon konnte man sich 2021 in seiner ersten großen institutionellen Einzelausstellung im Kunstverein Göttingen eindrucksvoll überzeugen.

Im textilen Medium der jungen schwedische Künstlerin **Pia Ferm** (*1986, Lysekil, Schweden) verdichten sich Aspekte der bildenden sowie der angewandten Künste. In handgetufteten Wandobjekten aus reiner Wolle bedient sich die Künstlerin in ihrer noch frühen Schaffensperiode einer poetisch-sprachlichen Metaphorik, in der klassische Kunstbegriffe wie „Bild“ und „Objekt“ eine Symbiose eingehen und eine untrennbare Verflechtung des Materiellen und Immateriellen, des Künstlerischen und Handwerklichen darstellen. Durch das Tuften und Zuschneiden der Woll-Oberfläche eines Wandteppichs oder durch das

Ausmeißeln und Freilegen eines Marmorsteins formt Pia Ferm ihre symbolbehafteten Motive und abstrakten Bilder. Den Arbeiten eigen ist das von der Künstlerin mit einem Augenzwinkern behaftete humoristische Moment, das zugleich von der Unscheinbarkeit und Zartheit der Materialität und Haptik ihrer Werke aufgehoben wird.

Pia Ferm studierte von 2011 bis 2014 Druckgrafik und Malerei an der Dômen Artschool in Göteborg. An der Städelschule in Frankfurt schloss sie im Sommer 2020 als Meisterschülerin in der Klasse von Tobias Rehberger das Studium der Bildenden Künste ab. Pia Ferm lebt und arbeitet in Frankfurt am Main.

Hirofumi Fujiwaras (*1984 in Hiroshima, Japan) aus Ton und Kunststoff modellierten Figuren stehen, sitzen oder liegen im Raum, in sich ruhend, transparente Mauern umgeben ihre zerbrechlichen Körper. Fujiwaras *Neutopians* sind Schwärmer; sie zeugen von einer romantischen Sehnsucht nach Unerreichbarem, sie bewegen sich zwischen den Welten. Ihr kontemplativer Blick ins Unbestimmte gerichtet, tragen sie Referenzen des japanischen wie auch europäisch-westlichen Kulturkreises mit sich. Sie scheinen jugendlich und doch alterslos, androgyn und losgelöst von jeglichen Stereotypen – isoliert vom Diesseits, aber doch ganz im Moment, im So-Sein verankert. In unserer sich immer schneller bewegenden, stets nach Modifikation ausgerichteten Gesellschaft verkörpern Fujiwaras *Neutopians* zugleich Sehnsucht und Ideal.

Hirofumi Fujiwara graduierte 2015 als Meisterschüler von Prof. Stephan Balkenhol an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Er lebt und arbeitet in Hamburg.

Laura Giesdorfs (*1994, Detmold) Arbeiten, in denen sie Video- und Installationskunst, Fotografie und Performance verknüpft, thematisieren die Relevanz des kulturellen Körpers sowie Gender-Performativität hinsichtlich Identitätsbildung. Hierzu bedient sich die Künstlerin ihres eigenen Körpers, wodurch sie zugleich die Rolle der Künstlerin, des Kunstwerkes, Subjekts und Objekts vereint. Im Zuge des „Gute Aussichten Awards“ 2017/2018 wurden Laura Giesdorfs Arbeiten in nationalen und internationalen Institutionen gezeigt, so etwa in den Deichtorhallen in Hamburg und dem NRW-Forum in Düsseldorf. Darüber hinaus waren ihre Arbeiten bereits in der Tate Modern in London und dem Shanghai 21st Century Minsheng Art Museum zu sehen. Um ihr Werk einem kunstfernerem Publikum zugänglich zu machen, bedient sich Giesdorf einer Form der spontanen Installation von Videoarbeiten in Fenstern und Guerilla Performances im öffentlichen Raum. Hierzu zählt die Vermessung des Deutschen Bundestages mit ihrem eigenen Körper.

Laura Giesdorf studierte von 2014 bis 2017 Fotografie an der Technischen Kunsthochschule in Berlin. 2020 schloss sie ihr Studium mit einem Masterabschluss am Central Saint Martins College in London in „Contemporary Photography; Practices and Philosophies“ ab. Laura Giesdorf lebt und arbeitet in Berlin.

Es gibt viele offene Fragen in der Malerei. (...) **Lukas Glinkowski** (*1984, Chelmno, Polen) versucht erst gar nicht, sie zu beantworten, sondern stellt sich und uns ständig neue. Analog zum Sampling in der Musik trägt er in seinen Arbeiten ein visuelles Mash-up zusammen. Bruch- und Versatzstücke werden zu einem neuen Ganzen, dessen Sinn sich Betrachtende selbst konfigurieren: Kunsthistorische Zitate und zeitgenössische Verweise sind ästhetische oder konzeptionelle Fingerzeige ohne Zeigefinger. Es geht in Glinkowskis Malerei nicht um das stimmige, kohärente Sinnangebot, sondern um den individuellen Zugang, bei dem sich die Perspektive des Künstlers und der Betrachtenden nicht decken müssen. Dieser durchaus postmoderne Ansatz schafft Raum für ein Spiel mit Seh- und Denkgewohnheiten, der gleichzeitig Zufall, Chaos und Pluralität zulässt oder sogar Inkommensurables zusammenbringt.

— *Jetzt! Junge Malerei in Deutschland, 2020*

Lukas Glinkowski absolvierte sein Studium mit Diplom an der Kunstakademie Düsseldorf bei Prof. Katharina Grosse. 2019 gewann er den Berlin Hyp Förderpreis der Berlin Hyp Bank und war Stipendiat des Villa Aurora Scholarship, Los Angeles, USA. Glinkowski lebt und arbeitet in Berlin.

Das Künstler:innenpaar **Mwangi Hutter** setzt sich zusammen aus Ingrid Mwangi (*1975, Nairobi, Kenia) und Robert Hutter (*1964, Ludwigshafen am Rhein). Während ihres Studiums an der Hochschule für

Bildende Künste Hochschule der Bildenden Künste Saar in Saarbrücken begannen Mwangi Hutter 1998 ihre Zusammenarbeit und schufen im Zuge dessen 2005 eine gemeinsame Künstler:innenidentität, die auf der Fusion ihres persönlichen Lebens, ihrer künstlerischen Arbeit und ihrer Namen beruht. Mwangi Hutter durchbrechen feste Vorstellungen von Identität, basierend auf Geschlecht, Rasse und kultureller Herkunft. Durch die Auseinandersetzung mit ihren eigenen Körpern reflektieren sie soziale Verhältnisse und schaffen eine Ästhetik der Vereinigung und Selbsterkenntnis. Die Beschäftigung mit Themen wie Grenzüberschreitungen und der Suche nach Identität ist sowohl im politischen als auch im sehr persönlichen, intimen Sinn zu verstehen. Mwangi Hutters Werke beziehen sich auf die eigene Herkunft, die gemeinsame Beziehung und die allgemeine Relationalität zwischen Individuen und Gemeinschaft sowie den Kontrasten aus weiblich–männlich, afrikanisch–europäisch, schwarz–weiß und ich–du. Ihre Werke waren u.a. auf der Venedig Biennale, der Havanna Biennale, der Documenta 14 in Kassel, São Paulo Biennale, im Brooklyn Museum in New York, Centre Pompidou in Paris, Mori Art Museum in Tokio, der Johannesburg Art Gallery in Südafrika und dem CAAM in Las Palmas auf Gran Canaria zu erleben.

Finja Sander (*1996, Hildesheim) wählt das Medium der Performance als wiederkehrende Konstante in ihren Arbeiten. Dabei sucht sie nach Brüchen und Ambivalenzen im Alltäglichen, nach ungeachteten Automatismen, die sie herausgreift, isoliert und innerhalb mehrteiliger Prozesse in neue Zusammenhänge bringt. Ihr eigener Körper ist hierbei Impulsgeber, Katalysator, eine Art Seismograph. Strategien der Inszenierung und Übersteigerung von Gesten, vertiefen und verstetigen ihre performativen Thesen. Aus diesen entwickeln sich u.a. raumgreifende, raumspezifische Skulpturen und Installationen. Die in der Ausstellung gezeigte Performance ist Teil der von Finja Sander konzipierten, multimedialen Werkreihe *Für Morgen*, in der die Künstlerin ihre intensive Befragung Deutscher Erinnerungs- und Gedenkkultur fortführt und weiterentwickelt.

Sanders Performances und Interventionen wurden unter anderem im C/O Berlin (2019), im Museum für Fotografie, Berlin (2021), im Hamburger Bahnhof, Berlin (2021) und dem Barlach Museum Güstrow (2023) gezeigt. Finja Sander lebt und arbeitet in Berlin und absolvierte ihr Meisterstudium der Bildenden Kunst 2022 an der Universität der Künste Berlin bei Prof. Valérie Favre. Bis heute entstanden über 36 performative Arbeiten, die sich in unterschiedlichem Maße aufeinander beziehen und gegenseitig beeinflussen.

Malerei und Skulptur bedingen sich im Werk von **Gary Schlingheider** (*1983, Detmold) gegenseitig und entstehen aus der Beschäftigung mit der Grenzüberschreitung der beiden Gattungen. Dabei bilden Farbe und Form den Schwerpunkt der Auseinandersetzung des Malers und Bildhauers. Er arbeitet großformatig, mit kraftvollen deckenden Farben und geometrischen, reduzierten Körpern. Mit einem Bezug zu kunsthistorischen Vorbildern wie den Minimalisten, Ellsworth Kelly oder Frank Stella lotet Schlingheider die Grenzen zwischen Malerei und Bildhauerei neu aus.

Gary Schlingheider beendete sein Studium an der Universität der Künste Berlin als Meisterschüler von Prof. Christine Streuli im Jahr 2017. Er ist Gewinner des Manfred Fuchs Preises 2021, des Loth-Skulpturenpreises der art KARLSRUHE 2020 und des Diffing Preises für Skulptur 2017. Er lebt und arbeitet in Berlin und Ostwestfalen-Lippe.

Maria Schumacher (*1983, Bukarest, Rumänien) beschäftigt sich in ihren Malereien mit der Herstellung narrativ-psychologischer Räume, innerhalb derer sie sich mit der Komplexität von Beziehungsstrukturen und ganz allgemein mit den Grundfragen menschlichen Daseins beschäftigt. Zustände wie Einsamkeit, Angst, Trauer, Liebe und Sexualität und deren universelle Natur beschäftigen sie ebenso wie der Gebrauch von Mustern, ornamentalen Anordnungen und der rituellen Aufladung von Zeichen und Symbolen. Folkloristische Bezüge, die sich in ihren Werken finden, haben ihren Ursprung nicht zuletzt in Schumachers rumänischen Herkunft und der Auseinandersetzung mit balkanischer Volkskunst. Ihre Werke schaffen einen meditativen Raum, der eine verlangsamte ästhetische Wahrnehmung herausfordert und gleichzeitig zur Auseinandersetzung mit existentiellen Sinnfragen einlädt.

OOO [Out of Office]

Maria Schumacher lebt und arbeitet in Leipzig. Sie studierte von 2005 bis 2011 Malerei an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig (HGB) in der Fachklasse Neo Rauch und H. C. Ottersbach. Von 2011 bis 2012 absolvierte sie im Rahmen eines Fulbright-Stipendiums ein Masterstudium am San Francisco Art Institute in den USA. Sie ist derzeit als künstlerische Mitarbeiterin an der HGB tätig.

Seit Beginn ihrer künstlerischen Laufbahn setzt und versteht **Regine Schumann** (*1961, Goslar) Malerei in Bezug auf räumliche Volumina, um neue Ausdrucksmöglichkeiten dieses klassischen Genres zu erproben. Farbintensive, raumumspannende und fließende Körper wie Installationen aus pigmentiertem Acrylglas, die aufgrund ihrer Materialität auf Licht reagieren, umhüllen den Raum, nehmen ihn farblich ein und verleihen seiner Architektur eine neue Temperatur. Farbe und Licht, Komposition und Intensität sind zentrale, immaterielle Faktoren, die das künstlerische Konzept von Schumann ausmachen. Das sprachliche Repertoire wird um Begriffe der Emotion und Wahrnehmung ergänzt. In der Tradition der konstruktiv-konkreten Kunst hat Regine Schumann eine ihr eigene geometrische Formensprache entwickelt, die sich im Raum artikuliert und mit dem Licht in einem wechselhaften Farbdialog tritt. Sie fasst ihre Arbeit nicht nur in Kategorien von Raum und Zeit, sondern stets in Referenz auf das klassische „Bild“, auf der Suche nach seiner Auflösung. Aktuell entstandene Werkreihen verbildlichen diesen Weg der Grenzsprengung, des „Über-den-Horizont-hinaus-Schauenden“ und eröffnen dem Betrachtenden neue Wahrnehmungsformen.

Regine Schumann studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig bei Robert Dörfler. Neben zahlreichen Stipendien wie dem DAAD Stipendium/Italien (1990/91), dem Stipendium des Landes NRW/Japan; dem Leo Breuer Preis (2006) und einer Artist in Residence in der Foundation SZ, Segovia (2019) wurde Schumann bereits im Museum Ritter in Waldenbuch (2010), im Zentrum für internationale Lichtkunst in Unna (2015), im Ann Norton Skulptur Garden, West Palm Beach (2009), in der Kunsthalle Bremen (2015) sowie der Bundeskunsthalle Bonn (2019) ausgestellt. Regine Schumann lebt und arbeitet in Köln.

Der Grundton von **Manuel Stehli** (*1988, Zürich, Schweiz) Bildern ist die Stille. Sie zieht sich durch seine Architektur- und Landschaftsbilder, ist aber vor allem in seinen Figurendarstellungen wahrzunehmen. Romantische Bezüge sind in Stehli's Œuvre keine Seltenheit. So wenden die Figuren den Betrachtenden oft den Rücken zu und werden so deren Stellvertretenden. Der in Leipzig bei Annette Schröter ausgebildete Maler deutet mit seinen Szenen Erzählschnipsel einer möglichen Geschichte, die sich im besten Fall in der Imagination des Betrachtenden weiterspinnt. Als Maler ist ihm am Festhalten zwischenmenschlicher Momente gelegen.

Ob Haut oder Leinen, Glas oder Marmor – in der Realisierung seiner Ideen und des individuellen künstlerischen Ausdrucks dienen **Tobias Vetter** (*1985, Allgäu) eine Vielfalt an Materialien als Untergrund. Beständig in seinen Malereien bleibt hingegen eine Palette an Farbtönen rangierend von Türkis-Grün über Indigo bis zu Rosé-Tönen, die er auf mittel- bis großformatigen Leinwänden figürlich entfaltet. Kontinuierlich sind auch die meist gesichtslosen Akteur:innen seiner Arbeiten. Melancholisch sinnierend und gedankenversunken erschöpfen sie sich auch in Gegenwart ihrer Leinwandgefährten:innen in zarten und flüchtigen Pinselstrichen. Doch „je lauter jene Farben und Klänge, desto ruhiger strahlen die Werke.“ Nach dem Aufwachsen in Süddeutschland und dem Studium am Institut für Ausbildung in bildender Kunst und Kunsttherapie Bochum verbringt Tobias Vetter mittlerweile ein Drittel seiner Lebenszeit in Berlin. Seit 2011 arbeitet er autodidaktisch als Künstler und realisierte seitdem Projekte mit adidas und dem Soho House Berlin.